

schluß erkor. Was die neutestamentliche Erfüllung dieser Gottestat besagt, erhellt aus der Verwertung von Ex 19, 6 in 1 Petr 2, 5. 9. Hatte doch schon in der prophetischen Schau der messianischen Zeit das Exoduswort seine Ausweitung und Entfaltung bekommen. Nach Is 61, 3 werden die Trauernden Sions „statt Asche ein Diadem“ auf dem Haupte tragen als Zeichen der Herrschaft, der Würde und des Jubels. In derselben Richtung liegt die Verheißung, daß Israel nach Gottes Heilsplan „eine prächtige Krone in der Hand des Herrn“, in der Hand Gottes „ein Königsstirnreif“ sein soll (Is 62, 3).

Gedungen und kraftvoll ist die Überschau, welche die Improperien über das ganze göttliche Heilswerk darbieten. Und dabei bereichen sie in imposanter Konzeption, was gewichtiger Ernst der Prophetenpredigt und Glaubensgeist der altehrwürdigen Dichtung über Gottes Veranstaltungen zu künden gewußt haben.⁴⁾ Auch da, wo die überaus wirkungsvollen Antithesen des frei gestalteten liturgischen Textes nicht Schriftwort sind, erweisen sie sich in ihrer Form an den betreffenden Abschnitten aus den prophetischen Büchern orientiert. Ein vorbereitendes Sichvertiefen in die alttestamentlichen Stücke, in deren Kolorit die Klage des leidenden Gottesknechtes Gestalt gewinnt, möchte wohl die rechte Einstimmung bewirken, mit Reue und dankbarer Liebe am Karfreitag zum Kreuze aufzuschauen. Hier liegt eine Aufgabe des Religionsunterrichtes; er wird nämlich sogar in der einfachsten Behandlung der Liturgie des großen Tages ungezwungen den Weg finden, die vorchristliche Heilsökonomie in ihrer unlösbaren Verknüpfung mit der Erlösungstat des Neuen Bundes aufzuzeigen. Wem einmal diese Erkenntnis Besitz geworden, der fühlt sich gedrängt, zum volleren Verständnis des Neuen Testaments das Alte nicht zu übersehen und dies hinwiederum im Lichte des Neuen zu lesen und zu schauen. Insbesondere bietet der Inhalt der Karfreitagsimproperien den Bibelkreisen Gelegenheit zu einer lebensnahen Würdigung der Propheten und der Psalmen.

Münster i. W.

Univ.-Prof. Dr. H. Kaupel.

Msgr. B. J. Doebbing. Das Wirken eines deutschen Bischofs in Italien. Am 14. März 1916 erlag Msgr. Bernhard Josef Doebbing, Bischof von Nepi und Sutri, in einem römischen Krankenhaus den Folgen einer Operation. Durch eine eigenartige Fügung war dem deutschen Franziskaner die bischöfliche Würde und Bürde vor den Toren Roms zuteil geworden. B. J. Doebbing, am 8. Juli 1855 zu Münster in Westfalen geboren, trat 1874 in den Franziskanerorden ein. Der Kulturkampf trieb ihn in die Fremde. Nachdem er, seit 1879 Priester, einige Zeit als Professor am Priesterseminar von Cleveland (Vereinigte Staaten) tätig gewesen war, wurde er 1881 zur Wiederherstellung seiner angegriffenen Gesundheit nach Italien gesandt, zunächst nach Quaracchi, wo bekanntlich die Franziskaner ein Kolleg zur Herausgabe der Scholastiker und Chronisten ihres Ordens mit der Ordensdruckerei haben. Als Reformator der irländischen Franziskaner-Ordensprovinz, Rektor von S. Isidoro in Rom

⁴⁾ Eine den letzten neun Improperien ähnliche Zusammenstellung der biblischen Fakta findet sich in dem apokryphen Buche 4 Esd, 1 (Text im Anhang der Vulgata). Unrichtig ist aber die Behauptung in J. Schuster, Liber Sacramentorum III (deutsch), daß der Improperientext dem apokryphen Buch Esdras entlehnt sei (S. 229) oder auch, wie dort S. 30 steht, teilweise den apokryphen Büchern (!) Esdras entnommen sei. Zurückhaltender drückt sich darüber Manser aus (Lex. f. Theol. u. Kirche V, 379).

und Verwalter des unweit Nepi gelegenen Heiligtums S. Maria ad Rupes entsprach dann der in jeder Beziehung ausgezeichnete Ordensmann aufs glänzendste den Erwartungen seiner Oberen.

Pater Doebling hatte auf einen Wink des Vatikans hin die italienische Staatsbürgerschaft erlangt, als Leo XIII. ihn am 2. April 1900 zum Bischof der etwa 40 km von Rom entfernten *Doppeldiözese Nepi und Sutri* ernannte. Abwechselnd in Nepi und Sutri residierend, entfaltete Msgr. Doebling eine nimmermüde, höchst ersprießliche Wirksamkeit. Mit vollem Recht konnte Pius X. ihn als eine Perle des mittelitalienischen Episkopates bezeichnen. Eine Hauptaufgabe war ihm die sittliche und religiöse Ausbildung der Geistlichen, denen er stets das herzlichste Wohlwollen bewies. In seinem Seminar kam Bischof Doebling den päpstlichen Reformen zuvor. Für Klerus und Volk war er ein gütiger Vater. Voll Seeleneifer, unermüdlich in der Ausübung des Predigtamtes, zeigte er sich als echtes Mitglied jenes Ordens, der schon bald nach seiner Gründung in Italien das religiöse Leben der Stadt- und Landbevölkerung erneuert hatte. Bis 1870 standen dem Bischof von Nepi und Sutri jährlich 50.000 Lire zur Verfügung; seither waren es nach Abzug der Steuern nicht mehr als 4000. Msgr. Doebling, für seine Person die Anspruchslosigkeit und Bedürfnislosigkeit selbst, hegte den sehnlichen Wunsch, der zum Teil recht bedürftigen Bevölkerung auch in materieller Beziehung beizustehen. Dies wurde ihm durch reichliche Geldmittel ermöglicht, die ihm aus Nordamerika und der deutschen Heimat, besonders aus Schlesien, zufließen. So konnte er sich auf dem Gebiete der Caritas in wirklich großartiger Weise betätigen.

Da der begabte und kenntnisreiche Bischof und Ordensmann die Sprache verstand, welche altersgraue Mauern reden, mußten seine beiden Bischofsstädtchen auf ihn einen tiefen Zauber ausüben. Mit Sutri sind manche Erinnerungen an die sagenhaften Etrusker, die Römer, Langobarden, an Päpste und Kaiser verknüpft. In Nepi und Sutri wirkte Pius V., der letzte heiliggesprochene Papst, einige Zeit als Bischof. — Doebling hat seine rege Fürsorge auf wichtige Baudenkmäler ausgedehnt, z. B. mit feinem künstlerischem Verständnis den Bischofspalast von Sutri restaurieren und ausbauen lassen. Dem Franzosen A. Maurel imponierte dieser Bau, und er berichtet in seinem 1913 erschienenen Buch „Paysages d'Italie“ von der „Findigkeit des Bischofs, der eines schönen Morgens nach Südamerika fuhr, um seine italienischen Brüder zu besuchen, und mit gefüllter Geldkatze wieder heimkehrte“. In Südamerika ist Doebling nie gewesen. Das genannte und andere Bauwerke ließ er vornehmlich mit deutschem Gelde neu erstehen, in dem er immer wieder sich als treuer Hüter alter Erinnerungen und Kunstwerke erwies.

Das 1½ km von Nepi entfernte, mit der für die Kunstgeschichte des Mittelalters bedeutungsvollen Basilika von Castel Sant' Elia verbundene Heiligtum S. Maria ad Rupes wurde unter Doeblings Leitung mit beträchtlichem Kostenaufwand restauriert und erweitert, mit der Bestimmung, daß es stets deutschen Franziskanern anvertraut sein sollte. Trotzdem arbeiteten gewisse Einflüsse auf Entfernung derselben hin. Bischof Doebling, der an seinen Landsleuten in der Kutte des hl. Franz von Assisi treue Mitarbeiter in der Seelsorge hatte, sprach damals persönlich Pius X. seine feste Absicht aus, zu demissionieren, falls die deutschen Franziskaner verdrängt würden. Wie Doebling mir selber erzählte, suchte der Papst ihn zu beruhigen und begleitete ihn, gegen die Etikette, durch die Flucht der Vorzimmer.

In S. Maria ad Rupes wurde nichts geändert. Hier wählte der Bischof sich sein Grab.

Die meisten seiner Diözesanen wußten recht wohl, was sie an ihrem Oberhirten hatten, und waren ihm daher mit aufrichtiger Verehrung ergeben. Freilich mögen einzelne es beinahe als persönliche Beileidigung empfunden haben, daß ein Ausländer an die Spitze der altherwürdigen Doppeldiözese berufen wurde. Einige Kleriker, die der Bischof maßregeln mußte, intrigierten gegen ihn im Geheimen. Seine Wirksamkeit bot freilich keine Angriffspunkte. Unter der Arbeitslast fast erliegend, bewährte er sich auch, als er während des Jahres 1914 außer Nepi und Sutri noch weitere Hirtenpflichten zu erfüllen hatte, als Apostolischer Verwalter der Diözesen Viterbo und Tuscania sowie von Monterosi, Ponzano Romano und S. Oreste.

Im Weltkrieg eröffnete der „Messaggero“, durch Jahrzehnte Roms meistgelesenes Tagblatt, gegen den Bischof einen heftigen Feldzug. Dieser sah sich genötigt, seine nur dem Heil der Seelen dienende Wirksamkeit vor Gericht zu verteidigen. Am 14. März 1916 schloß der Bischof die Augen. Kardinal-Staatssekretär Gasparri hatte dem Sterbenden den speziellen Segen des Hl. Vaters überbracht. Die wirkliche Gesinnung der Bevölkerung von Nepi und Sutri zeigte sich nach dem Hinscheiden des Bischofs. Dankbare Pietät hatte nun wieder Geltung. Unter allgemeiner Trauer wurde die Leiche zu Grabe getragen. Dem feierlichen Trauergottesdienste in Nepi wohnten der Sindaco und die Beisitzer mit der Gemeindefahne offiziell bei. Bevor sich der Leichenzug nach der Ruhestätte in Castel S. Elia entfaltete, widmete der Beisitzer Laurenti dem heimgegangenen Bischof im Namen der Gemeinde einen rührenden Nachruf. Er pries ihn als frommen und wohlthätigen Oberhirten, für den die Gemeindeverwaltung von Nepi stets hohe Achtung hegte. Kardinal Gasparri drückte in einem Schreiben an den Stadtrat von Nepi seine Befriedigung darüber aus, daß die Bevölkerung ihre Anhänglichkeit, Dankbarkeit und Anerkennung für das apostolische Wirken Msgr. Doebbbings so eindrucksvoll bekundet habe. Am 18. Oktober 1933 fand man die in Tuffstein gehauene Grabnische des Bischofs erbrochen. Brustkreuz und Ring fehlten. Die Leiche war nicht verwest, aber mumifiziert. Nachdem sie in der Kapelle S. Michele aufgebahrt worden war, kamen während zwei Wochen Scharen von Andächtigen und Neugierigen. Der greise Kardinal Gasparri, der den Bischof sehr geschätzt hatte, ehrte dessen Andenken durch seinen persönlichen Besuch.

Die am 6. November abgehaltene große Sühnefeier gestaltete sich zu einem wahren Triumph. Gewaltig war der Andrang des gläubigen Volkes. Der Klerus der Doppeldiözese von Nepi und Sutri war fast vollzählig erschienen. Alle standen unter dem Bann des seltsamen Gefühls, daß dieser treue Diener Gottes wieder aus dem Grabe hervorgegangen sei, um von den Seinigen Gebet und Huldigung entgegenzunehmen. In der Frühe war die Leiche aus S. Michele in die Klosterkirche gebracht worden und ruhte nun, allen sichtbar, inmitten der Gläubigen. Der Generalminister des Franziskaner-Ordens L. M. Bello sang das feierliche Requiem und schilderte dann das segensreiche Wirken Doebbbings in- und außerhalb seines Sprengels, wobei er dessen Verdienste um das Heiligtum der Madonna ad Rupes und das Kloster S. Elia besonders hervorhob. Nach der von Doebbbings Nachfolger als Bischof von Nepi und Sutri, dem Salesianer Msgr. Olivares, vorgenommenen Absolutio ad tumbam wurde der Leichnam ins Kirchlein S. Michele zurückgetragen, um nach einigen Tagen in der neugeordneten Gruft beigesetzt zu werden.

Bevor die Menge sich zerstreute, schilderte der Bürgermeister des Ortes nochmals in kräftigen Zügen die Verdienste Doebbings, vornehmlich um Castel S. Elia, das ihm geradezu alles verdanke. Er pries auch das Walten der göttlichen Vorsehung, die, aus dem Bösen der Menschen Gutes ziehend, in diesem Fall die Untat benutzt habe, um die Verdienste des großen Bischofs in neuem Glanze erstrahlen zu lassen. Seinem Schutze empfahl er die ganze Bevölkerung. Dem Verfasser waren diese Zeilen des Gedenkens Bedürfnis. Hatte er doch, vor mehr als drei Jahrzehnten in Rom durch die Freundschaft des Bischofs Doebbing geehrt, gute Gelegenheit, die grundehrliche, edle Natur dieses klugen, rastlos tätigen, wahrhaft apostolischen Mannes kennen zu lernen.

Luxemburg.

Dr. Josef Massarette.

Organische Aszese. Ein zeitgemäßer, psychologischer orientierter Weg zur religiösen Lebensgestaltung. Von Dr. Herm. Schmidt. 3. Aufl. Gr. 8° (478). Paderborn 1939, Schöningh. Br. RM. 5.—, geb. RM. 6.50.

Schönstatt ist Schule und macht Schule. Von den intra muros im Pallottiner- und Laienkleid wird es inbrünstig umfassen, von den extra muros teils mit Wohlwollen, teils mit Zurückhaltung, teils mit kritischen Vorbehalten bedacht, die wohl auch aus einer mehr oberflächlichen Kenntnis, bzw. einer Sympathie für das „*quieta resp. quietum non movere*“ und aus einer Antipathie gegen seelische Ruhestörung kommen, aber auch aus achtbaren Überlegungen stammen. Eines ist sicher: In dieser Schule wird gearbeitet, u. zw. beispielhaft und stramm, werbend und wirkend.

Seit einigen Jahren legt Schönstatt sein bisher nur mündlich oder durch Manuskript tradiertes Ideengut auch in Buchform vor. Oben angezeigtes Werk will das systematische Handbuch der Schönstatt-Askese sein, in erster Linie zu Spruch und Widerspruch der zünftigen Wissenschaft der Askese; dann aber auch ein vom Schönstatt-Geist geprägtes und Schönstatt-Geist wieder prägen wollendes Erbauungsbuch. Der umfangreiche Band erlebte in einigen Monaten drei Auflagen, ein Zeichen, daß theoretische und praktische Askese überhaupt und Schönstatt-Askese im besonderen interessiert und gefragt ist: *Trost und Freude zugleich!*

1. *Askese in christlicher Schau* ist die vom Menschen mit Gottes Beistand zu leistende Realisierung der Uridee, die Gott von dem einzelnen in seinem Schöpfergeist trägt (philosophische Definition des persönlichen Ideals), bzw. die Formung des Einzelmenschen zu einem *alter Christus* (theologische Definition; die auf S. 52 gegebene psychologische Definition ist doch mehr Angabe der Erkenntnisquellen und Verwirklichungsmöglichkeit der Uridee als wirkliche Definition).

Was muß einer kennen, der dem Hans Latein beibringen will? Jeder wird antworten: Latein muß er kennen. Aber nein, das ist erst die zweite Teilantwort; die erste und grundlegende lautet: Den Hans muß er kennen, u. zw. nicht bloß dem Gesicht nach, sondern seiner seelischen Struktur nach. So muß auch der, der den Hans zu einer möglichst allseitig realisierten Uridee Gottes, bzw. zu einem *alter Christus* machen will, diesen Hans zuerst kennen: also Psychologie. Dann muß er auch Gott, bzw. Christus kennen, zu denen hinauf er den Hans erziehen soll: Theologie. Wozu noch als Drittes kommt: er muß sich selber möglichst in den Zustand bringen, den er im Hans anstrebt, sonst glaubt ihm ja der heute recht kritisch seinen Lehrer auf Theorie und Praxis prüfende Hans nicht, was er ihn lehrt, also: